# Zeitschrift für arabische Linguistik Journal of Arabic Linguistics Journal de Linguistique Arabe

Heft 25

Herausgegeben von Hartmut Bobzin und Otto Jastrow

1993

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

# INHALT

Zum Geleit	IX
E. BÄR: Die Publikationen von Wolfdietrich Fischer	XI
A. A. AMBROS: Haplologie und Assimilation im V. und VI. Verbstamm im Koran	1
W. ARNOLD: Zur Position des Hóbyót in den neusüdarabischen Sprachen	17
P. BACHMANN: Ein Gedicht zur "Sure der Dichter" aus dem "Dīwān" von Ibn al-'Arabī	25
T. BAUER: Wie fängt man eine Qaşīde an? Formelhafte und nichtformelhafte Nasīb-Einleitungsverse	50
P. BEHNSTEDT: Die demonstrativen Bildungen der syrisch-arabischen Dialekte	76
J. BLAU: 'an als Bezeichnung des indeterminierten Attributs im mittel- alterlichen Neuarabisch. Ein Beispiel paralleler Entwicklung	95
A. A. BLOCH: Verbs of Topographical Elevation: The Case of $\check{S}\bar{a}f$ "To See" in Colloquial Arabic	100
H. BOBZIN: Immanuel Kant und die Basmala. Eine Studie zu orientalischer Philologie und Typographie in Deutschland im 17. und 18. Jahrhundert	108
J. Burton: Q 28:68	132
M. G. CARTER: Language and Law in the Sāhibī of Ibn Fāris	139
W. DIEM: Zwei arabische Privatbriefe aus dem ägyptischen Museum in Kairo	148
H. GROTZFELD: Gott und die Welt in Bišmizzīn oder mā ša'n Allāh. Ein Beitrag zu Motiven und Varianten eines alten Schwanks	154
O. JASTROW: Geschichten aus Səndōr	161
A. S. KAYE: A Tribute to Philological Linguistics: Nigerian Arabic	178
R. G. KHOURY: Kalif, Geschichte und Dichtung: Der jemenitische Erzähler 'Abīd Ibn Šarya am Hofe Mu'āwiyas	204
P. KUNITZSCH: Die Nachricht über Ptolemäus im Fihrist	219
W. W. MÜLLER: Zum Wortschatz des neusüdarabischen Mehri	225

A. NEUWIRTH: Die Masā'il Nāfi' b. al-Azraq — Element des «Portrait mythique d'Ibn 'Abbās» oder ein Stück realer Literatur? Rückschlüsse	
aus einer bisher unbeachteten Handschrift	233
J. OWENS: 'Imāla in Eastern Libyan Arabic	251
S. PRÄTOR: Sprache der Religion und Wissenschaft – Anmerkungen zum Arabischlernen im spätosmanischen Istanbul	260
HR. SINGER: Ein arabischer Text aus Fes	270
R. TALMON: Two Early "non-Sibawaihian" Views of 'amal in Kernel-Sentences	278
G. TROUPEAU: Le vocabulaire arabe chrétien dans le Kitāb al-Muḫaṣṣaṣ d'Ibn Sīdah	289
K. VERSTEEGH: Three is a Crowd: Lawyers and Linguists on Qur'ān 4/11	302
E. WAGNER: Gedanken zum Verb des Mehri aufgrund der neuen Materialien von T. M. Johnstone	316
M. WOIDICH: Die Dialekte der ägyptischen Oasen: westliches oder östliches Arabisch?	340

von ihnen zum Thema jeder gebundenen Rede, jeder Dichtung gemacht würde, und zwar, um  $daf\ddot{u}r$  zu sprechen, um es zu unterstützen, zu lehren, zu propagieren  $(la-q\bar{a}l\bar{u}\ bih\bar{\iota}...)$ .

Das Thema unseres Gedichts, die Dichtung, kann damit nicht gemeint sein, auch nicht, was der Koran über die Dichter sagt. Aber wenn nicht das, was Thema und Ausgangspunkt der Verse IBN AL-CARABĪs ist, gemeint sein kann, so doch das, was er in den drei Versen bespricht, die diesem Schlußvers vorausgehen: nämlich die Bedingungen, unter denen sinnvolle Lobrede in Versen und Prosa zustande kommt, sinnvolle insofern, als sie beim Hörer Verständnis zu wecken vermag für die Preiswürdigkeit dessen, der da gepriesen wird, zuallererst für die Preiswürdigkeit dessen, dem Lob und Preis streng genommen allein zusteht.

Was IBN AL-CARABT hier in einer Art Schlußresumé offenbar sagen will, ist, daß der Koran so überzeugende Beispiele der angemessenen, zugleich die Einsicht in ihre Angemessenheit vermittelnden Lobrede enthält, daß der Dichtung keine sinnvolle andere Aufgabe bliebe, als das, was der Koran in seiner Reimprosa an Lob (Gottes) bringt, mit den der Dichtung eigenen Mitteln, Metrum, Reim und Bildersprache zu verkünden und dabei dem koranischen Vorbild so weit wie möglich zu folgen hinsichtlich der Konzentration auf den eigentlich Preiswürdigen und die Vermittlung von Verständnis bei den Hörern dafür, daß die jeweils gewählte Form des Lobes (etwa: Gleichnisrede) dem Gegenstand des Lobes angemessen ist.

Was zunächst wie eine bedenkliche Einengung des Themenkreises der Dichtung aussehen könnte, erweist sich als das Gegenteil einer solchen, wenn wir bedenken, daß IBN AL-CARABĪ den Korantext so auslegt, daß es ihm möglich, ja für ihn notwendig ist, den Schöpfer in allen Kreaturen zu sehen, lieb zu gewinnen und zu loben, dem Vorbild des wahrhaft Seienden folgend, der sich vor, mit und in seinen Geschöpfen lobt. So kann IBN AL-CARABĪ in einem anderen Gedicht seines  $D\bar{\imath}w\bar{a}n$  sagen:

wa-fī ṣūrati l-akwāni abṣartu ṣāḥibī, li-dā kaṭurat asmā'u ḥibbiya fī ši crī, fa-in qultu ši cran fī šaḥīṣin mu caiyanin, fa-mā huwa illā mā tadammanahū sadrī:

"In der Gestalt der vergänglichen Dinge erblickte ich meinen Gefährten, deshalb sind die Namen dessen, den ich liebe, in meiner Dichtung zahlreich. Wenn ich also ein Gedicht auf eine bestimmte Person spreche, so ist diese niemand anders als das (Wesen), das mein Herz umschließt<sup>23</sup>."

23 Eine rā'īya im Metrum aṭ-Ṭawīl, im Dīwān S. 237.

Wie fängt man eine Qaṣīde an?
Formelhafte und nichtformelhafte Nasīb-Einleitungsverse
Von Thomas Bauer, Erlangen\*

-I-

Die Lebensweisheit, daß aller Anfang sehwer ist, gilt bekanntlich auch für das Verfassen von Texten, insbesondere für Texte literarischer Art. Daß den Anfängen literarischer Texte besondere Bedeutung zukommt, ergibt sich aus der Tatsache, daß Textanfänge nicht nur all jenen Anforderungen gerecht werden müssen, die auch an die Bestandteile des Resttextes gestellt werden, sondern darüberhinaus noch mehrere weitere Funktionen zu erfüllen haben. So muß etwa "der Textproduzent die Tatsache, daß er bestimmte, nämlich Literarische Kommunikationshandlungen zu realisieren gewillt ist und entsprechend von Kommunikationspartnern bzw. -teilnehmern behandelt und beurteilt werden möchte, in geeigneter Weise an mögliche Rezipienten signalisieren. Solche Signale sind konventionalisiert und historisch unterschiedlich ausgeprägt worden"1. Hierzu gehören "Eröffnungs- und Schlußsignale, wie sie in Literarischen Texten als Stereotypen vorkommen (»es war einmal ...«; »und wenn sie nicht gestorben sind ...«)"2.

Auf diese Signalfunktion weist auch der arabische Literaturtheoretiker IBN AL-QAŢŢĀ' (gest. 1121) hin, wenn er über den taṣrī' spricht, also über den Reim zwischen den beiden ersten Halbversen einer Qaṣīde: "Der Grund für den taṣrī' ist, daß der Dichter den Reim wiederaufnimmt, um (schon) im ersten Augenblick deutlich zu machen, daß er angefangen hat, einen

poetischen Text vorzutragen. Deshalb steht er (- der tasrī' -) am Anfang des Gedichts"3.

Seit langem ist bekannt, daß die Einleitungsverse altarabischer Qaṣīden nicht nur (in über 80% aller Fälle) durch den taṣrī besonders gekennzeichnet sind, sondern oft auch durch "Formelhaftigkeit"4. Bei einer solchen Formel handelt es sich nicht, wie vielfach angenommen, um eine vom Dichter mehr oder weniger gedankenlos wiederholte konventionelle Floskel, mit der er sich selbst die Arbeit erleichtern wollte, sondern vielmehr um ein bewußt eingesetztes Stilmittel. Die Formel ist, wie etwa auch das Zitat, ein Phänomen der Intertextualität<sup>5</sup>. Während aber der Dichter bei einem Zitat seine Hörer auf einen individuellen Prätext verweisen will, wird im Falle der Formel nicht

- 3 "wa-sababu t-taṣrīʿi muʿāwadatu š-šāʿiri li-l-qāfiyati li-yuʻlima fī 'awwali wahlatin 'annahū 'aḥaḍa fī kalāmin mawzūnin. wa-li-dālika waqaʿa fī 'awwali š-šiʻri." IBN AL-QAṬṬĀʿ: at-taṣrīʿ wa-l-qāfiya. Unediertes Ms., zit. nach ABŪ YAʻLĀ 'ABDALBĀQĪ IBN AL-MUḤASSIN AT-TANŪḤĪ: kitāb al-qawāfī. Hrsg. von 'AUNĪ 'ABDARRAʾŪF. 2. Druck Kairo 1978, S. 78 Anm. 4. Vgl. auch die Beobachtung IBN QUTAIBAs, der Dichter wolle mit dem Textanfang "die Aufmerksamkeit seiner Hörer gewinnen", auch wenn IBN QUTAIBA diese Funktion der "Liebesklage" des Nasīb zuweist, nicht speziell dem Einleitungsvers (Vgl. IBN QUTAIBA: aš-šiʿr wa-š-šuʿarā'. Hrsg. von A. M. ŠĀKIR. 2 Bde. 2. Aufl. Kairo 1967, vgl. auch R. JACOBI: Studien zur Poetik der altarabischen Qaṣide. Wiesbaden 1971, S. 3). Besonders schönen Einleitungsversen widmet IBN AL-MUʿTAZZ den letzten Abschnitt seines Buches über den "Neuen Stil" (IBN AL-MUʿTAZZ: kitāb al-badī'. Hrsg. von I. KRATCHKOVSKY. London 1935, S. 75f).
- 4 I. LICHTENSTÄDTER: Das Nasīb der altarabischen Qaṣīde. In: Islamica 5 (1932) 17-96. Besonders in Auseinandersetzung mit der Anwendung der oral poetry-Theorie auf die altarabische Dichtung (die ich für widerlegt und somit einer weiteren Berücksichtigung nicht mehr für würdig halte) sind eine Reihe weiterer Beiträge zur Formel provoziert worden. Die wichtigsten sind: G. SCHOELER: Die Anwendung der oral poetry-Theorie auf die arabische Literatur. In: Der Islam 58 (1981) 205-236, A. BLOCH: "Formeln" in der altarabischen Dichtung. In: Asiatische Studien 43 (1989) 95-119, E. WAGNER: Grundzüge der klassischen arabischen Dichtung. Bd. I: Die altarabische Dichtung. Darmstadt 1987, S. 20-25, S. A. BONEBAKKER: Sariqa and Formula: Three chapters from Hātimī's Hilyat al-Muḥāḍara. In: Annali dell'Istituto Universitario Orientale (Napoli) 46 (1986) 367-389. Vgl. auch Th. BAUER: Altarabische Dichtkunst. Eine Untersuchung ihrer Struktur und Entwicklung am Beispiel der Onagerepisode. Wiesbaden 1992, Teil I, Kap. 10.
- 5 Vgl. TH. BAUER: Formel und Zitat. Zwei Spielarten von Intertextualität in der altarabischen Dichtung (erscheint in JAL), wo die theoretischen Grundlagen dargestellt sind, die hier vorausgesetzt werden.

<sup>\*</sup> Institut für außereuropäische Sprachen und Kulturen der Universität Erlangen-Nürnberg, Bismarckstr. 1, D-8520 Erlangen.

<sup>1</sup> S. J. SCHMIDT: Grundriβ der Empirischen Literaturwissenschaft. Taschenbuchausgabe. Frankfurt 1991 (= stw 915), S. 176.

<sup>2</sup> Ebd. 177.

auf einen konkreten Einzeltext, sondern auf eine Vielzahl von Prätexten verwiesen, allerdings wiederum nicht auf die Texte als Ganzes, sondern nur auf die jeweils analoge Textstelle. Wir definieren: Eine Formel ist eine Menge einander ähnlicher Textbestandteile  $B_{1-n}$ , die von mehreren Produzenten  $P_{1-n}$  in verschiedenen literarischen Texten  $T_{1-n}$  verwendet werden, um die Rezipienten auf die jeweils anderen  $B_{1-n}$  zu verweisen.

Während z.B. das Zitat eine Form gerichteter Intertextualität ist, ist der Verweischarakter der Formel ungerichtet, weil der Dichter den Hörer nicht auf einen einzigen Text verweist, sondern auf Textbestandteile aus einer Gruppe von Texten, ohne zu erwarten, daß der Hörer an ganz genau dieselben Texte denkt wie er selbst, sondern lediglich voraussetzt, daß zwischen der Menge  $B_{1-n}$  im Bewußtsein des Produzenten und derjenigen im Bewußtsein des Rezipienten eine genügend große Schnittmenge besteht, so daß der Hörer zum einen den Verweis versteht, zum anderen die Eigentümlichkeit der jeweils aktuellen Formulierung erkennt und zu würdigen weiß.

Letzteres ist allerdings nicht immer der Fall, weil es in der altarabischen Dichtung Formeln gibt, die keine weitere Funktion erfüllen, als eine Textstelle zu markieren. Solche Formeln sind stets ganz kurz und stehen immer an einem Texteinschnitt, also am Anfang eines Textabschnitts oder Textteilabschnitts. Formelhaft sind dabei nur das erste, allenfalls noch das zweite Wort des Versanfangs, weshalb wir von "Initialformeln" sprechen können. Zu nennen wäre das da' dā/da'hā, das meist den Übergang vom Nasīb zum "Kamelritt" oder zum Schlußteil markiert<sup>6</sup>, das wāw rubba, das auf den Beginn der Mufāhara oder eines neuen Mufāhara-Abschnitts hinweist, oder das fa-'awradahā, das den wichtigsten Einschnitt innerhalb der Onagerepisode signalisiert7. Mit einer solchen Initialformel will der Dichter seine Hörer zwar gleichfalls auf Stellen verweisen, an denen diese Formel schon bei anderen Dichtern vorgekommen ist, aber nur, um an die Funktion zu erinnern, die die Formel dort hatte, weil sie ebendiese Funktion auch in seinem Text hat. So etwa, wie einer Opernarie ein Orchestervorspiel vorausgeht, das den Hörern signalisiert, daß nun eine Liebes-, Trauer- oder Rachearie folgen wird, und damit ihre Erwartungen in eine bestimmte Richtung lenkt, wußte der altarabische Hörer, daß auf eine bestimmte Formel ein bestimmter Textteil folgt. Der Hörer konnte sich dementsprechend einstellen, konnte sich die Gestaltung des folgenden Textstücks in anderen Gedichten ins Gedächtnis rufen und gespannt sein, wie im Gedicht, das er jetzt gerade hört, dieser Teil bewältigt wird.

Diese Signalfunktion hatten auch die Nasīb-Einleitungsformeln, informierten sie den Hörer doch nicht nur über den Beginn eines literarischen Texts einer bestimmten Gattung, sondern auch darüber, welches Nasibthema gewählt war8. Hier kommt aber ein Zweites hinzu. Diese Formeln sind länger und komplexer als die Initialformeln. Die Erwartungen der Hörer sollen damit nicht nur auf das auf die Formel Folgende gerichtet werden. sondern auf die Gestaltung der Formel selbst. Denn überall dort, wo solche Formeln vorkommen<sup>9</sup>, bietet sich das gleiche Bild: Ein Teil eines dergestalt formelhaften Verses ist überall identisch und hat vor allem die Funktion, dem Hörer die Formel kenntlich zu machen, d.h. ihn auf die anderen Ausprägungen dieser Formel zu verweisen. Der Rest aber (also die Teile nach und ggf. auch zwischen den formelhaften Elementen) wird variiert, ja oft finden sich keine zwei überlieferten Ausprägungen einer Formel, bei denen ein solcher Teil identisch ist. Formelhafte Verse dieser Art sind also keineswegs eintönig und stereotyp, sondern bieten ein Bild der Vielfalt, das sich anders als durch das bewußte Streben der Dichter nach Originalität innerhalb der Formel nicht erklären läßt. Die Formel wird so wiederum zum Gegenstand stilistischer Gestaltung. Stilistische Markiertheit wird hier wie anderswo auch durch die Operationen des Ersatzes, der Hinzufügung, Auslassung und Umstellung erreicht.

-II-

Die Kenntnis der in der altarabischen Dichtung vorliegenden intertextuellen Bezüge, mithin also auch der Formeln, ist eine der wichtigsten Voraussetzungen zu ihrem Verständnis. So läßt sich etwa Funktion und Besonderheit einer formelhaften Wendung nur dann erkennen, wenn man die anderen Ausprägungen der Formel kennt, kann man nur dann entscheiden, ob ein Einleitungsvers nichtformelhaft ist, wenn man weiß, welche Formeln es gab, kann man nur dann ein Gedicht interpretieren, das sich in Teilen oder ganz auf ein anderes Gedicht bezieht, wenn man Art und Umfang der intertextuellen Bezüge zwischen beiden verstanden hat etc.

- 8 Vgl. auch W. FÜGER: Intertextualia Orweliana. In: Poetica 21 (1989) 179-200, wo er darauf hinweist, daß intertextuelle Bezüge oft im Eröffnungssatz offengelegt werden, also in "einer seit jeher privilegierten, da für das Anschlagen eines Grundtenors geradezu prädestinierten und daher auch für intertextuelle Markierung besonders geeigneten Textstelle" (S. 187).
- 9 Formeln desselben Typs, für die im wesentlichen dieselben Gesetze gelten wie für die Nasib-Einleitungsformeln, sind die Einleitungsformeln der Onagerepisode, vgl. BAUER, wie Anm. 4, S. 80ff.

<sup>6</sup> Vgl. SCHOELER, wie Anm. 4, S. 227, und BLOCH, wie Anm. 4, S. 97f.

<sup>7</sup> Vgl. BAUER, wie Anm. 4, S. 128f.

Die folgenden Ausführungen gelten einem der wichtigsten Fälle ungerichteter Intertextualität in der altarabischen Dichtung, nämlich den Formeln in den Nasīb-Einleitungsversen (abgekürzt: NEV). Mit dem Ziel, möglichst vollständig alle NEV-Formeln zu erfassen, wurden aus möglichst vielen Quellenwerken aus voromayyadischer Zeit<sup>10</sup> alle Qaṣīden-Einleitungsverse exzerpiert, mit denen ein Nasīb beginnt, also Verse, die in der Regel eines der drei gängigen Nasībthemen einleiten, als da sind: Klage bei den Wohnstätten, Trennungsmorgen und Erscheinung des hayāl<sup>11</sup>. Das dergestalt

- 10 Berücksichtigt wurden die Dichter, die in GAS II im Kapitel "Vor- und frühislamische Zeit bis gegen 50/670" (S. 109-315) verzeichnet sind, Folgende Diwane und Fragmentensammlungen wurden herangezogen (wenn nicht anders angegeben, wurde jeweils die im Vorläufigen Literatur- und Abkürzungsverzeichnis zum zweiten Band des WKAS, Wiesbaden 1989 genannte Edition benutzt): al-'Abbās b. Mirdās, 'Abīd b. al-Abras, 'Adī b. Zaid, 'Algama (AHLWARDT), 'Āmir b. at-Tufail, 'Amr b. Kultūm, 'Amr b. Ma'dīkarib (Ed. MUTĀc AT-TARĀBĪŠĪ, Damaskus 1974), 'Amr b. Oamī'a (LYALL). 'Amr b. Ša's, 'Antara (AHLWARDT), al-A'šā Maimūn, A'šā Nahšal, A'šā Tarūd (GEYER), Aus b. Hagar, Bisr, a. Du'ad, a. Du'aib, Girān al-'Aud, al-Hādira (Ed. NĀSIRADDĪN AL-ASAD, in RIMA 15 [1969] 269-388), al-Hārit b. Hilliza, Hassān b. Tābit ('ARAFĀT), Hātim at-Tā'ī (SCHULTHESS), Humaid b. Taur, al-Hutai'a (TĀHĀ), a. Hirāš (HELL), Hufāf b. Nudba, Imra'algais (IBRĀHĪM), Ka'b (KOWALSKI), a. Kabīr (BAJRAKTAREVIĆ), Labīd, Laqīt (AL-'ATIYYA), Ma'n b. Aus (SCHWARZ), a. Mihğan (Ed. SALĀHADDĪN AL-MUNAĞĞID, Beirut 1970), al-Mumazzaq, b. Muqbil, Musayyab, Mutalammis (AS-SAIRAFĪ), Mutanahhil (HELL), al-Mutagqib (AS-SAIRAFĪ), Muzarrid, an-Nābiga d-Dubyānī (Ed. M. ABŪ L-FADL IBRĀHĪM, 2. Dr., Kairo 1985), an-Nābiga 1-Ğa'dī (NALLINO), an-Namir b. Taulab (AL-OAISĪ), Oais b. al-Hatīm, Rabī'a b. Magrūm (Ed. N.H. AL-OAISĪ, Bagdad 1968), Sā'ida (HELL), Salāma b. Gandal (Ed. FAHRADDĪN OABĀWA, Aleppo 1968), as-Samau'al, Suhaim, aš-Šammāh, Tarafa (AHLWARDT), Tufail, Umayya (SCHULTHESS), 'Urwa b. al-Ward (BEN CHENEB), Usāma b. al-Hārit (HELL), b. az-Ziba'rā, Zuhair (AHLWARDT). Daneben wurden folgende Anthologien durchgesehen: al-Asma'iyyāt (ŠĀKIR/HĀRŪN), AD-DĀMIN: Qasā'id nādira (hieraus das Zitat Nr. 111), Hud. Ed. KOSEGARTEN (hieraus Nr. 48), Ed. WELLHAU-SEN (hieraus Nr. 12, 16, 104), KAZZARAH: Tamīm (hieraus Nr. 107), Muf. (LYALL; hieraus Nr. 31, 51, 56, 91, 92, 96, 116), Su'arā' an-naṣrāniyya (hieraus Nr. 113, 125). Auf eine genaue Stellenangabe der Zitate konnte verzichtet werden, weil es sich ja stets um den ersten Vers eines Gedichts handelt, der leicht aufgefunden werden kann.
- 11 Vgl. JACOBI, wie Anm. 3, S. 22ff. Nasībe ohne Rahmenmotiv (vgl. ebd. S. 15) wurden gleichfalls berücksichtigt, wenn zweifelsfrei feststand, daß tatsächlich ein Nasīb vorliegt, was etwa beim Motiv der "Tadlerin" meist nicht der Fall ist. Trauergedichte wurden nicht berücksichtigt, Gedichtfragmente, die z.T. nur aus einem einzigen Vers bestehen, dagegen schon, wenn sie einwandfrei als NEV zu erkennen waren.

zustandegekommene Korpus umfaßt 627 Verse. Dies ist zwar sicher nur ein Teil aller NEV, die damals gedichtet worden sind. Wenn man aber berücksichtigt, daß auch damals bei weitem nicht alle produzierten Oasiden ins Bewußtsein eines größeren Hörerkreises eingedrungen sind, die Dichter aber nur auf solche Texte verweisen konnten, von denen sie sicher sein konnten, daß ihre Hörer sie kennen, und daß gerade solche Gedichte überliefert worden und bis heute erhalten sind, kann man doch davon ausgehen, daß wir die damaligen Verhältnisse trotz der Verluste relativ zuverlässig nachzeichnen können, wenn wir einmal von den Dichtern der frühesten Generation (Muragqiš d.Ä., 'Amr b. Qamī'a, Imra'alqais) absehen, deren Hintergrund wir nur unzureichend kennen<sup>12</sup>. Für die späteren Generationen aber wird die Richtigkeit unserer Schlüsse schon dadurch plausibel, daß sich zumeist ein sehr stimmiges Bild ergibt, d.h. daß wir die meisten Formeln auch dann erkennen würden, wenn nur die Hälfte der hier aufgeführten Stellen erhalten wären, während sich umgekehrt selbst Beispiele finden, wo sich eine größere Zahl einander sehr ähnlicher Formulierungen als Fälle gerichteter Intertextualität entpuppen, das Vorliegen einer Formel also ausgeschlossen werden kann. Es kann also davon ausgegangen werden, daß keine Formel, die über längere Zeit in einem größeren Kreis als solche gängig war, übersehen worden ist. Daß dennoch so manches Fragezeichen stehen bleiben muß, versteht sich von selbst.

#### - III -

Wenn wir feststellen wollen, ob sich hinter einer Anzahl von einander ähnlichen Belegen eine Formel verbirgt oder nicht, muß zunächst geprüft werden, ob tatsächlich *ungerichtete* Intertextualität vorliegt. Daß dies auch dann keineswegs zwangsläufig der Fall sein muß, wenn ein verseinleitendes Wort relativ oft belegt ist, zeigen die NEV, die mit sahā beginnen:

- (1) şaḥā 'an taṣābīhi l-fu'ādu l-mušawwaqū/ (-Mumazzaq)
- (2) ṣaḥā sakarun minhu ṭawīlun bi-Zaynabā/ (A'šā Nahšal)
- (3) ṣaḥā qalbuhū 'an sukrihī fa-ta'ammalā/ (Aus)
- (4) ṣaḥā qalbuhū wa-'aqṣara l-yawma bāṭiluh/ (Ṭufail)
- (5) ṣaḥā l-qalbu 'an dikrā Qutaylata ba'damā/ (-A'šā)
- (6) ṣaḥā l-qalbu 'an Salmā wa-qad kāda lā yaslū/ (Zuhair)
- (7) şaḥā l-qalbu 'an Salmā wa-'aqṣara bāṭiluh/ (Zuhair)
- (8) ṣaḥā l-qalbu 'an Salmā wa-'an 'Ummi 'Āmirī/ (Ḥātim)
- (9) ṣaḥā 1-qalbu 'an Salmā wa-malla 1-'awādilū/ (Muzarrid)
- 12 Vgl. auch BAUER, wie Anm. 5, Anm. 21.

Auf den ersten Blick scheint tatsächlich eine Formel vorzuliegen, die uns in neun Belegen überliefert worden ist. Beim näheren Hinschauen ist dies aber nicht mehr so sicher. Zunächst ist festzustellen, daß Zuhair die Formulierung sahā l-qalbu 'an Salmā zweimal verwendet hat (6 und 7), möglicherweise als Selbstzitat. Dabei scheint es sich wiederum um eine Übernahme der Formulierung des Aus (3) zu handeln, dessen Schüler und Rāwī Zuhair ja war. Beispiel (9) ist NEV eines Gedichts, das in seiner Gesamtheit eine Art Imitation und Paraphrase des Gedichts Zuhair 15 (unser Beispiel 7) ist<sup>13</sup>. Die Übernahme des Einleitungsverses dient somit als frühzeitige Markierung des intertextuellen Bezugs: Der Hörer soll möglichst bald an das Bezugsgedicht erinnert werden. Auch b. Muqbil hat eine solche Paraphrase über Zuhair 15 gedichtet, und auch er verwendet die Worte saḥā l-qalbu 'an als "Wegweiser", um den Rezipienten auf den Prätext zu verweisen. Er tat dies allerdings erst in Vers 7 seiner Qasīde (Diwan Nr. 32), weshalb dieser Vers hier nicht aufgeführt wurde.

Der NEV (4) des Țufail ist so eindeutig eine Kontamination aus (3) und (7), daß die Gerichtetheit des Bezugs auf das Gedicht des Aus und besonders auf Zuhair 15 außer Zweifel steht, zumal Țufails Gedicht auch in Metrum und Reim mit dem des Zuhair übereinstimmt.

Wenn nun bei all diesen Versen der Hörer bei den Worten sahā 1-qalbu 'an an (7) gedacht haben muß und die Verfasser dieser Verse die Absicht hatten, den Hörer an (7) denken zu lassen, kann der Verfasser von (5) und (8) kaum der Ansicht gewesen sein, seine Hörer würden nicht an (7) denken. Also wird auch hier kein Fall ungerichteter Intertextualität vorliegen. Denn wenn sahā 1-qalbu 'an mindestens dreimal als "Wegweiser" zu einem Prätext Zuhair 15 gedient hat, heißt das, daß die Hörer tatsächlich an genau dieses Gedicht gedacht haben müssen, was wiederum voraussetzt, daß nicht allzu viele andere Gedichte ebenso angefangen haben können, weil die Richtung des Verweises dann nicht mehr zu erkennen gewesen wäre. Es kann also im Bewußtsein der Hörer in frühislamischer Zeit nicht wesentlich mehr dergestalt beginnende NEV gegeben haben als bis heute überliefert sind.

Man beachte auch die Tatsache, daß gleich in vier Versen der Name der Geliebten identisch ist (Nr. 6-9), während die Dichter in Fällen ungerichteter Intertextualität offensichtlich um größtmögliche Variation bemüht waren, wie wir noch sehen werden.

Bleiben also noch die Verse (1) und (2), die gleichfalls mit  $sah\bar{a}$  beginnen, aber außer diesem Wort weder untereinander noch mit (3) bis (9) etwas zu tun haben. Ob es wieder Zitate sind, bewußte Abwandlungen von  $sah\bar{a}$  l-qalbu ohne gerichteten Bezug (was hieße, daß hier eine Formel im Entstehen begriffen wäre — allerdings liegt al-Mumazzaq zeitlich ziemlich früh), oder eher zufällige Übereinstimmungen, läßt sich nicht sagen.

Die Belege der mit  $sah\bar{a}$  beginnenden Verse bieten überdies ein für eine Formel ganz untypisches Bild: Mehrere äußerst eng übereinstimmende Verse stehen neben wenigen, die fast gar nichts mit den anderen zu tun haben. Gewöhnlich ist es dagegen so, daß kaum je zwei Belege einer Formel außerhalb des eigentlich formelhaften Teils einander besonders ähnlich sehen (es sei denn, es handelt sich wiederum um Zitate etc.), während andererseits alle Belege einander doch so ähnlich sind, daß jeder einzelne in seinem formelhaften Teil durch wenige Operationen aus jedem anderen abgeleitet werden kann. So lassen sich also oft schon ohne genauere Analyse eventueller gerichteter Bezüge aus dem Belegmaterial erste Schlüsse ziehen, ob eine Formel vorliegt oder nicht. Für unseren Fall gilt aber ziemlich eindeutig, daß es sich, trotz der neun Belege, bei den NEV-Anfängen mit  $sah\bar{a}$  l- $qalbu/qalbuh\bar{u}$  offensichtlich nicht um eine Formel gehandelt hat.

-IV-

Die wichtigsten NEV-Formeln und Formelgruppen der voromayyadischen arabischen Poesie werden in den folgenden neun Abschnitten dargestellt.

# 1. li-mani d-diyāru, li-man {ṭalalun/dārun}

Die größte und wichtigste Gruppe von NEV-Formeln wird durch 41 Verse repräsentiert, die mit li-man beginnen<sup>14</sup>. Am Anfang dürfte die nur ins Metrum Kāmil passende Formulierung li-mani d-diyāru gestanden sein, die mit 16 Belegen gleichzeitig die wichtigste Kāmilformel ist. Viermal wird diese Formel als li-mani d-dāru in den Hafīf transponiert, zweimal in gleicher Gestalt in den Ramal. Wenn auch in Tawīl, Wafīr und Mutaqārib andere Formeln wichtiger sind, hat sich doch auch diese Formel in der Gestalt li-man talalun in diesen Metren eingebürgert (achtmal Tawīl,

<sup>13</sup> Vgl. TH. BAUER: Muzarrids Qaṣīde vom reichen Ritter und dem armen Jäger. Erscheint in Festschrift für EWALD WAGNER, Stuttgart 1993.

<sup>14</sup> Diese Formelgruppe wird in BAUER, wie Anm. 5, ausführlich besprochen. Dort sind auch sämtliche Belege aufgeführt.

sechsmal Wāfir, einmal Mutaqārib). Hinzu kommen vier Belege (zweimal Hafīf, je einmal Ṭawīl und Basīţ), in denen statt einer 'aṭlāl-Bezeichnung ein anderes Substantiv steht.

Besonders im Kāmil wird deutlich, daß ursprünglich auch die Gestalt des auf li-mani d-diyāru folgenden Rests des ersten Halbverses nicht beliebig war, sondern einem bestimmten Muster zu folgen hatte. Wenn aber eine Formel so oft verwendet worden ist wie diese, wobei sie die Dichter ja jedesmal ein bißchen abwandeln mußten, wenn sie noch dazu in fast alle Metren transponiert worden ist, dann muß diese ursprüngliche Struktur zwangsläufig irgendwann verlorengehen. In der Tawīlausprägung der Formel weist nur noch ein Beleg (von 'Abīd) die ursprüngliche Gestalt auf. Alle übrigen haben außer dem Versbeginn mit li-man talalun fast nichts mehr miteinander gemein.

# 2. yā dāra {N.P.}

- (10) vā dāra 'Asmā'a bi-l-'Amtāli fa-r-Riğalī/ (Rabī'a)
- (11) yā dāra 'Asmā'a bayna s-Safhi fa-r-Ruḥabī/ (A'šā Ṭarūd)
- (12) yā dāru 'a'rifuhā waḥšan manāziluhā/ (a. Qilāba)
- (13) yā dāru bayna 'Unāzātin wa-'Akbādī/ (A'šā Ṭarūd)
- (14) yā dāra 'Amrata min muhtallihā l-Ğara'ā/ (Laqīţ)
- (15) yā dāra Kabšata tilka lam tataģayyarī/ (b. Muqbil)
- (16) yā dāra Laylā min šibāki 1-Hāniqī// (Mulaih)
- (17) yā dāra Māwiyyata bi-l-Ḥā'ilī/ (Imrlq.)
- (18) yā dāra Mayyata bi-l-'alyā'i fa-s-sanadī/ (-Nābiġa -D.)
- (19) yā dāra Hindin 'afāhā kullu haṭṭālī/ ('Abīd)
- (20) yā dāra Hindin 'afat 'illā 'atāfīhā/ (-Ḥuṭai'a)

Von 'Abīd stammt der einzige Versuch aus voromayyadischer Zeit, die li-mani d-diyāru-Formel in das Metrum Basīt zu transponieren (li-man ğimālun ...). Normalerweise entspricht der li-mani d-diyāru-Formel im Metrum Basīt eine Formel, die mit der Anrufung yā dāra beginnt, gefolgt vom Namen der Geliebten. Auch hier ist 'Abīd vertreten (19). Ein Beispiel im seltenen Metrum Sarī' findet sich im Dīwān des Imra'alqais (17). Die Fortsetzung des Verses nach den drei formelhaften Wörtern erfolgt genau wie bei der li-mani d-diyāru-Formel durch lokale Präpositionalangabe (bi-, außerdem bayna) oder durch Relativsatz. Aus dem Rahmen fällt die sicherlich stilistisch markierte Fortsetzung bei b. Muqbil (15), zugleich dem einzigen Beispiel im Metrum Kāmil, in dem man ja die li-mani d-diyāru-Formel erwarten würde. Vielleicht wird in den Beispielen (12) und (13) stilistische

Wirkung durch Verkürzung (Subtraktion) erzielt, indem der fortsetzende Teil unmittelbar an  $d\bar{a}r$  (jetzt natürlich im Nominativ) antritt, ohne daß der Name einer Frau genannt wird. Dies scheint auch deshalb plausibel, weil Beispiel (13) von einem Dichter stammt, von dem auch eine herkömmliche Gestaltung belegt ist (11). Beachtung verdient die Verwendung der Formel im Metrum Rağaz, die bei dem Hudailiten Mulaih bezeugt ist<sup>15</sup>.

Eine ganz singuläre Transponierung der Formel in das Metrum Țawil stammt von al-Hutai'a, der ganz einfach die Vokativpartikel austauscht:

- (21) 'a-dāra Sulaymā bi-d-Dawāniki fa-l-'Urfī/ (-Ḥuṭai'a)
- 3. ('a-/hal) ta'rifu {rasma d-dāri/d-dāra}
- a) Țawīl (22-28) und Wāfir (29-30):
- (22) 'a-ta'rifu 'aṭlālan wa-nu'yan muhaddamā/ (Hātim)
- (23) 'a-ta'rifu rasman bayna Duhmāna fa-r-Ragam/ (Ka'b)
- (24) 'a-ta'rifu rasma d-dāri qafran manāziluh/ (Ṭarafa)
- (25) 'a-ta'rifu rasma d-dāri min 'Ummi Ma'bidī/ ('Adī)
- (26) 'a-ta'rifu rasman dārisan qad tagayyarā/ (-Šammāh)
- (27) 'a-ta'rifu rasman ka-ttirādi l-madāhibī/ (Qais)
- (28) 'a-ta'rifu min Laylā rusūma Mu'arrasī/ ('Amr b. Ša's)
- (29) 'a-ta'rifu min Hunaydata rasma dārin/ (Bišr)
- (30) 'a-ta'rifu manzilan min 'āli Laylā/ ('Amr b. Ša's)
- b) Sarī' (31-33) und Basīţ (34-35):
- (31) hal ta'rifu d-dāra 'afā rasmuhā/ (Muragqiš d.Ä.)
- (32) hal ta'rifu d-dāra 'afā rasmahā/ (Ḥassān)
- (33) hal ta'rifu l-manzila bi-l-'Ahyalī/ (-Mutanaḥhil)
- (34) hal ta'rifu d-dāra qafran lā 'anīsa bihā/ (b. Muqbil)
- (35) hal ta'rifu d-dāra mud 'āmayni 'aw 'āmī/ (-Hutai'a)

Als stilistisch unmarkierte Grundform im Țawīl dürfte 'a-ta'rifu rasma d-dāri anzusehen sein, die sich fast unverändert, aber durch einen Einschub aufgespalten, bei Bišr im Wāfir wiederfindet (29). Da sich das Wörtchen

<sup>15</sup> Obwohl Mulaiḥ in GAS unter den voromayyadischen Dichtern behandelt wird (weshalb er hier berücksichtigt wird), dürfte das Beispiel erst aus der Omayyadenzeit stammen.

Wie fängt man eine Qasīde an?

 $d\bar{a}r$  auch in der Basīț- und Sarī'-Abart der Formel findet, kann es als ursprünglicher Bestandteil der Formel angesehen werden, weshalb Formulierungen mit rasman statt rasma  $d\dot{-}d\bar{a}ri$  als — allerdings nur leicht — markierte Stilvarianten anzusehen sind. Daß sich der Hörer von (26) durch das auf rasman folgende Wort  $d\bar{a}risan$  an  $d\bar{a}ri$  in anderen Formulierungen erinnert fühlt, dürfte Absicht gewesen sein.

Stark markiert ist dagegen der vollständige Ersatz von rasma d-dāri in (22) und (30), wobei in (30) die Formel gleichzeitig in den für sie untypischen Wāfir transponiert wird. Derselbe Dichter spielt in (28) ein weiteres Mal mit der Formel, beläßt sie hier zwar im Ṭawīl, spaltet sie aber durch einen Einschub auf (vielleicht in Anlehnung an (29), wo dergleichen aber metrisch motiviert war) und setzt rasm in den Plural. Neben den formelhaften Versen (28) und (30) hat 'Amr b. Ša's noch eine sehr starke Abwandlung gedichtet, die man kaum mehr als formelhaft ansehen kann (ebenfalls Ṭawīl): matā ta'rifi l-'aynāni 'aṭlāla dimnatin/.

Mit hal statt 'a- paßt die Formel in andere Metren. Erstaunlich sind die drei Belege im Metrum Sarī' – das sind immerhin ein Viertel aller Sarī'-NEV unseres Korpus! –, wo die Formulierung offensichtlich schon in allerfrühester Zeit bekannt war. Zwischen (31) und (32) scheint ein gerichteter Bezug zu bestehen. Durch den Ersatz von ad-dāra durch al-manzila in (33) gelingt es dem Dichter, trotz der Kürze des Sarī'-Verses Abwechslung zu schaffen. Im viel häufigeren Basīţ ist unsere Formel nur zweimal belegt, im Kāmil, in den sie auch hineingepaßt hätte, gar nicht. Dafür findet sich eine Ausprägung ohne Fragepartikel bei a. Du'ād im Ramal: ta'rifu d-dāra wa-rasman gad masah/.

Weil die Formel schon bei Muraqqiš belegt ist, kann man vielleicht die NEV-Anfänge hal 'arafta d-diy $\bar{a}$ ra bei 'Amr b. Qam $\bar{i}$ 'a und hal 'arafta d-d $\bar{a}$ ra bei a. Du' $\bar{a}$ d als Versuche ansehen, die ältere Formulierung in die ausgefallenen Metren Hafif bzw. Ramal zu transponieren. Sie bilden gleichzeitig eine Kontamination der hier besprochenen Formel mit der anschließend zu besprechenden, die aber nicht so alt zu sein scheint.

# 4. 'araftu (Wohnstätte)

(Wāfir: 36-41, Mutaqārib: 42-44, Ṭawīl: 45)

- (36) 'araftu bi-'Ağdutin fa-ni'āfi 'Irqin / 'alāmātin ... (-Mutanaḥhil)
- (37) 'arafta bi-ğawwi 'Ārimata 1-muqāmā/ ('Āmir)
- (38) 'araftu d-dāra qad 'aqwat sinīnā/ (Umayya)
- (39) 'arafta diyāra Zaynaba bi-l-Katībī/ (Ḥassān)

- (40) 'arafta l-yawma min Tayyā muqāmā/ (-A'šā)
- (41) 'araftu manāzilan min 'āli Hindin/ (-Ḥuṭai'a)
- (42) 'araftu d-diyāra ka-raqmi d-dawā-/-ti (a. Du'aib)
- (43) 'araftu d-diyāra li-'Ummi r-Rahī-/-ni (a. Du'aib)
- (44) 'arafta l-manāzila bayna l-Qariyyi/ (Ḥumaid b. Taur)
- (45) 'araftu li-Laylā bayna Waqtin fa-Palfa'ī / manāzila ... (Ţufail)

Sicher nur eine (spätere) Abwandlung der eben besprochenen Formel repräsentieren jene NEV, die mit 'araftu oder 'arafta¹6 beginnen und die jene Formel zwanglos in den Wāfir transponieren. Dreimal steht sie im Mutaqārib, doch stammen die Belege von nur zwei Dichtern, sind also als bewußte und markierte Metrumstransponierungen anzusehen. Das uns vertraute Wort ad-dār/ad-diyār ist viermal vertreten, wird aber noch öfter durch ein anderes ersetzt. Viermal wird die Wohnstättenbezeichnung durch Einschübe verschoben, zweimal — stilistisch äußerst markiert — sogar in den zweiten Halbvers (36, 45). So wird die Formel beinahe bis zur Unkenntlichkeit modifiziert. Dadurch, daß der formelhafte Teil hier kürzer ist als in der im letzten Abschnitt besprochenen Formel, wird das Gesicht des NEV hier auch weniger durch die Formel geprägt als dort. Dies hat eine größere Variationsbreite, aber gleichzeitig eine kleinere intertextuelle Verweiskraft zur Folge. Es erleichtert aber wiederum einen gerichteten intertextuellen Bezug, wie er zwischen (37) und (40) zweifellos vorliegt.

# 5. li-{N.P.} (...) {Wohnstätte}

Daß eine stärkere Prägung des NEV durch formelhafte Elemente auch dann erreicht werden kann, wenn allen Ausprägungen nur ein einziges, noch dazu winziges Wort gemeinsam ist, zeigen jene NEV, die mit der Präposition li- beginnen. Jene Verse, die z.B. mit 'a-lā beginnen, weisen keine Gemeinsamkeiten auf, die groß genug wären, um den Hörer an irgendwelche Zusammenhänge denken zu lassen. Anders die mit li- beginnenden, die sämtlich die oben angeführte Struktur aufweisen. Ich führe diese Verse nach der Stellung des Formelteils (Wohnstätte) geordnet auf<sup>17</sup>:

<sup>16</sup> Ob 'araftu oder 'arafta zu vokalisieren ist, ist i.d.R. nicht festzustellen, weshalb ich stets die (oft natürlich nur vom Herausgeber stammende) Lesart der Diwane übernommen habe.

<sup>17</sup> Den seltsamen Vers Şahrs (Hud. Ed. KOSEGARTEN Nr. 18) lasse ich weg.

- a) li-{N.P.} dārun/rasmun/'atlālun (Tawīl: 46-49, Mutagārib: 50)
- (46) li-'Asmā'a rasmun 'aşbaḥa l-yawma dārisā/ (-'Abbās b. Mirdās)
- (47) li-Hawlata 'aţlālun bi-burgati Tahmadī/ (Tarafa)
- (48) li-Zamyā'a dārun qad ta'affat rusūmuhā/ (Mālik b. Hālid)
- (49) li-Maytā'a dārun qad ta'affat tulūluhā (-A'šā)
- (50) li-Maytā'a dārun 'afā rasmuhā/ (-A'šā)

Hier verbergen sich wohl mehrere Fälle gerichteter Intertextualität. So hat sich al-A'šā mit (49) bzw. (50) wohl selbst zitiert, wobei er eine weitgehend identische Formulierung einmal im Tawīl, ein andermal im Mutaqārib unterbringt. (48) scheint mit (49) direkt zusammenzuhängen. Interessanter sind jene Fälle, wo die Wohnstättenbezeichnung genau am Ende des ersten Halbverses steht und — bis auf (51) — den Endreim aufweist:

- b) li-{N.P.} ... {Wohnstätte}/
  (Tawīl: 51-55, Basīt: 56-57, Mutaqārib: 58)
- (51) li-'ibnati Ḥiṭṭāna bni 'Awfin manāzilun/ (-Ahnas)18
- (52) li-Hawlata bi-l-'ağzā'i min 'Idamin talal/ (Tarafa)
- (53) li-Laylā bi-'a'lā Dī Ma'ārika manzilū/ (Aus)
- (54) li-Hindin bi-hizzāni š-Šadīfi tulūlū/ (Tarafa)
- (55) li-Hindin bi-'a'lāmi l-'Aġarri rusūmū/ (Labīd)
- (56) li-bnati 'Ağlāna bi-l-Ğawwi rusūm/ (Muraqqiš d.J.)
- (57) li-l-Māziniyyati muṣṭāfun wa-murtaba'ū/ (b. Muqbil)
- (58) li-'Amrata 'id qalbuhū mu'ğabun/ ... // layālin ... (Qais)

Die Formel besteht also eher aus einer bestimmten Halbversstruktur<sup>19</sup> als aus der Wiederholung von Wörtern. Sogar die beiden "Eckpfeiler" – Name und Wohnstättenbezeichnung – werden meistens variiert. Insbesondere die Vielfalt der Wörter für Wohnstätten überrascht. Es wiederholt sich nur  $rus\bar{u}m$ , mit jeweils unterschiedlichem Auslaut allerdings. Zwischen den beiden "Eckpfeilern" steht eine Ortsbezeichnung, die man offensichtlich variieren  $mu\beta$ te. Hätte man dies nicht getan, wäre man wohl des Plagiats bezichtigt worden.

Recht originell ist (51), wo die Ausweitung des Namens zu einer ganzen Genealogie die Ortsbezeichnung völlig verdrängt, oder der umgekehrte Fall in (57), wo zwei — überdies recht ausgefallene — Wohnstättenbezeichnungen den ganzen Raum einnehmen. Qais treibt in (58), dem einzigen Mutaqārib-Beispiel, die Überraschungen auf die Spitze. Der Hörer muß auf den die Formel auch syntaktisch abschließenden Teil bis zum Beginn des zweiten Verses (!) warten, und dieser entpuppt sich dann noch als etwas ganz anderes als erwartet.

Gerade diese Formel zeigt sehr schön, was für die altarabischen Dichter "originell" war. Die hier aufgeführten 13 Verse besagen nun wirklich (fast) alle dasselbe. Daß sie aber dennoch Ideenreichtum, Witz und Geschick enthalten, offenbart sich erst auf den zweiten Blick, nämlich unter Einbeziehung ihrer intertextuellen Dimension, in der sie nun durchaus originell erscheinen und vor deren Hintergrund erst verständlich wird, warum die altarabischen Hörer Spaß daran hatten, sich das vermeintlich Immergleiche immer wieder anzuhören.

## 6. 'afā/'afat {N.L. 1} min {Bewohner} fa-{N.L. 2}/

Ein ganz ähnliches Bild bieten die mit ' $af\bar{a}$  oder 'afat beginnenden NEV. Obwohl es auch hier mehrere Möglichkeiten gibt, nach dem einleitenden Verbum fortzufahren, weist doch die Mehrzahl der NEV eine ganz bestimmte, sich keineswegs von selbst ergebende Struktur auf, die man als Grundstruktur der Formel ansehen muß, zumal sie auch schon sehr früh belegt ist. Sie erstreckt sich wieder über den ganzen ersten Halbvers und ist so aufgebaut, daß nach dem einleitenden ' $af\bar{a}$  bzw. 'afat ein erster Name eines verödeten Orts genannt wird, dann, durch die Präposition min eingeführt, eine Bezeichnung für die vormaligen Bewohner (entweder einfach min ' $ahlih\bar{\imath}$  oder der Name der Geliebten oder ihres Stammes), und schließlich steht am Halbversende, durch fa- verknüpft, ein weiterer Ortsname, der in der Regel den Endreim aufweist. Dieser Grundgestalt folgen in unveränderter Form (alle Tawīl):

- (59) 'afā Baṭiḥānun min Qurayšin fa-Yaṭribū/ (b. Muqbil)
- (60) 'afā baṭnu Qawwin min Sulaymā fa-'Ālizū/ (-Šammāh)
- (61) 'afā Dū Ḥusan min Fartanā fa-1-Fawāri'ū/ (-Nābiġa -D.)
- (62) 'afā Taw'amun min 'ahlihī fa-Ğulāğiluh/ (-Ḥuṭai'a)
- (63) 'afā Šaţibun min 'ahlihī wa-Ġurūrū/ (Imrlq.)
- (64) 'afā Miğdalun min 'ahlihī fa-Mutāli'ū/ (-'Abbās b. Mirdās)
- (65) 'afā Musḥalānu min Sulaymā fa-Ḥāmiruh/ (-Ḥuṭai'a)
- (66) 'afat Darwatun min 'ahlihā fa-Ğafīruhā/ (-Šammāh)

<sup>18</sup> Aus metrischen Gründen muß wohl die Hilfssilbe 'i- von ('i)bnatun beibehalten werden; zu ähnlichen Fällen vgl. W. FISCHER (Hrsg.): Grundriß der Arabischen Philologie. Bd. I. Wiesbaden 1982, S. 90 mit Anm. 28.

<sup>19</sup> Was mit ZWETTLERs "structural formula" nichts zu tun hat.

Als stilistisch leicht oder auch stärker markiert müssen jene NEV gelten, in denen diese Formel modifiziert wird:

- (67) 'afā min Sulaymā Dū Sudayrin fa-Ġābirū/ (Ḥumaid b. Taur)
- (68) 'afā min Sulaymā Dū Kulāfin fa-Munkifū/ (b. Muqbil)
- (69) 'afat min Sulaymā Dātu Firqin fa-'Ūduhā/ (Suḥaim)
- (70) 'afat min Sulaymā Rāmatun fa-Kaţībuhā/ (Bišr)
- (71) 'afā r-Rassu wa-l-'Alyā'u min 'Ummi Mālikin/ (-Ḥuṭai'a)
- (72) 'afat ba'danā min 'Ummi Hassāni Ġadwarū/ ('Urwa)
- (73) 'afā 1-Ğiz'u min Salmā ka'anna diyārahā/ (Muzarrid)
- (74) 'afā r-rasmu 'am lā ba'da ḥawlin tağarramā/ (Labīd)
- (75) 'afā wa-ḥalā mimman 'ahidta bihī Ḥummū/ (Ma'n)

Am häufigsten begegnet uns eine Vertauschung der Glieder, so durch Voranstellung des Glieds "min {Bewohner}" vor die beiden Ortsnamen in den NEV (67-70). Da je zwei dieser Verse einander auch sonst sehr ähnlich sind, sind wohl gerichtete Beziehungen anzunehmen. Eine andere Form der Umstellung realisiert (71), wo gleichzeitig die Übertragung in ein anderes Metrum (Basīt) hinzukommt. Ersatz von  $\{N.L.\ 1\}$  durch  $ba^idan\bar{a}$  in (72) und Ersatz von  $\{N.L.\ 2\}$  durch eine einen Vergleich einleitende Wendung in (73) sorgen für relativ starke Markiertheit. Geradezu parodistisch wirkt es, wenn der Inhalt der Formel in Vers (74) in Frage gestellt wird. NEV (75) ist so stark abweichend, daß man eigentlich nur noch von einer Anspielung auf die Formel sprechen kann.

Übertragungen der formelhaften Formulierung in den Wāfir sind relativ früh belegt. Da der Wāfirvers kürzer als der Ṭawīlvers ist, muß einer der Bausteine weggelassen werden, doch hat sich keine feste Tradition herausgebildet, so daß die Lösungen ganz individuelle Züge tragen. Solche Wāfirverse stammen von Bišr (zweimal), Zuhair, as-Samau'al und Ḥassān. Kaum mehr mit der Ṭawīlformel verwandt sind zwei Kāmilübertragungen (Labīd und Ḥumaid b. Ṭaur), wobei sich besonders der NEV der Mu'allaqa des Labīd ('afati d-diyāru maḥalluhā fa-muqāmuhā) als geniales Formelspiel entpuppt: Das 'afat ist der hier besprochenen Formel entnommen. Es folgt aber das d-diyāru der im Kāmil vorherrschenden li-mani d-diyāru-Formel. Die Fortsetzung schließlich entspricht aber keiner von beiden.

#### 7. Die bāna(t)-Formelgruppe

Wie leicht man sich im Wald intertextueller Beziehungen in der altarabischen Dichtung verirren kann, zeigt die Gruppe der mit  $b\bar{a}na(t)$  beginnenden NEV, die die wichtigste Basīţ-Formel repräsentieren, die aber dreimal auch in den Kāmil (78, 83, 91) übertragen worden ist:

- (76) bāna l-ḥalīṭu fa-mā li-l-qalbi ma'qūlū/ (Ğirān)
- (77) bāna l-halīţu fa-hālatka t-tahāwīlū/ (Ğirān)
- (78) bāna l-ḥalīṭu wa-ruffi'a l-ḥuruqū/ (Musayyab)
- (79) bāna l-ḥalīṭu wa-lam yūfū bi-mā 'ahidū/ (Bišr)
- (80) bāna l-ḥalīṭu wa-lam ya'wū li-man tarakū/ (Zuhair)
- (81) bāna l-halīțu l-'ulā šāqūka 'id šaḥaţū/ ('Abīd)
- (82) bāna š-šabābu wa-'amsā š-šaybu qad 'azifā/ (Ka'b)
- (83) bāna š-šabābu fa-mā lahū mardūdū/ ('Adī)
- (84) bānat Su'ādu fa-qalbī l-yawma matbūlū/ (Ka'b)
- (85) bānat Su'ādu fa-nawmu l-'ayni mamlūlū/ (-Šammāh)
- (86) bānat Su'ādu wa-'amsā ḥabluhā ngaṭa'ā / wa-ḥtallat... (-A'šā)
- (87) bānat Su'ādu wa-'amsā habluhā rābā/ (-A'šā)
- (88) bānat Su'ādu wa-'amsā ḥabluhā nǧadamā / wa-ḥtallat... (-Nābiġa -D.)
- (89) bānat Su'ādu fa-'amsā l-qalbu ma'mūdā/ (Rabī'a)
- (90) bānat Lamīsu bi-ḥablin minka 'aqṭā'ī / wa-ḥtallat... (Ḥassān)
- (91) bānat Ṣadūfu fa-qalbuhū maḥṭūfū/ (Subai')

Zusätzlich zur Formelhaftigkeit dieser Verse liegen zahlreiche gerichtete intertextuelle Beziehungen vor. Schuld daran ist natürlich u.a. Ka'b, der mit den Worten bānat Su'ādu ein Gedicht hat anfangen lassen, das nächst der Mu'allaqa des Imra'alqais das berühmteste altarabische Gedicht werden sollte. Und so, wie niemand mehr ein Gedicht mit qifā nabki anfangen konnte, ohne an Imra'alqais zu erinnern, konnte bald auch niemand mehr mit bānat Su'ādu beginnen, ohne daß die Hörer an Ka'b denken mußten. Hier war es also schlechterdings unmöglich, der Gerichtetheit des Bezugs auszuweichen. Während aber in voromayyadischer Zeit augenscheinlich niemand mehr gewagt hat, ein Gedicht mit qifā nabki einzuleiten, erfreute sich bānat Su'ādu auch später keiner geringen Beliebtheit. Ein Vers wie (85) zeigt aber überdeutlich, daß die Gerichtetheit des Bezugs gewollt war.

Allerdings stammt die Formulierung gar nicht von Ka'b. Sie ist schon bei an-Nābiga (88) belegt, und es ist, wie auch der beidemale gleiche Anfang des zweiten Halbverses mit dem Wort wa-htallat zeigt, dessen Vers,

auf den sich al-A'šā in (86) bezieht. Anzunehmen ist auch, daß zwischen (79) und (80) gerichtete Intertextualität vorliegt.

Da die Chronologie der altarabischen Dichtung noch so unsicher ist, lassen sich viele Fragen, die sich hier aufdrängen, nicht leicht beantworten, etwa, wie sich die NEV des Ğirān al-'Aud zu Ka'bs burda verhalten, ob Rabī'a mit (89) an an-Nābiga oder an Ka'b oder an beide oder nur an die ungerichtete Intertextualität der Formel anknüpft etc. Einige Probleme werden sich lösen lassen, wenn man all diese Gedichte sorgfältig in ihrer ganzen Länge studiert, weil die sich dabei ergebenden intertextuellen Bezüge auch die Beziehungen zwischen den NEV klären helfen. Es versteht sich übrigens von selbst, daß die Aufdeckung des Netzwerks intertextueller Bezüge in der altarabischen Dichtung mehr als alles andere zur Entschlüsselung der chronologischen, persönlichen, schulmäßigen etc. Beziehungen zwischen den altarabischen Dichtern beitragen kann. Mit anderen Worten, die Darstellung der intertextuellen Bezüge muß eine der Grundlagen einer zukünftigen arabischen Literaturgeschichte sein!

Dies kann hier natürlich nicht geleistet werden, und so sei nur noch auf den auffälligen Ersatz des Eigennamens in (90) und (91) hingewiesen, durch den sich in (91) zudem ein Binnenreim ergibt. Zugleich liegt in (90) ein gerichteter Bezug auf (86) (und damit auch auf 88?) vor, wie der jeweils identische Beginn des zweiten Halbverses zeigt. Hübsch ist der Ersatz von al-halītu durch aš-šabābu in (82) und (83), wodurch gleichzeitig das ganze Nasībthema ersetzt wird, was Ka'b aber nicht hindert, das schon aus (88) bekannte wa-'amsā auch hier zu übernehmen. Abschließend sei noch bei Bišr vorkommender NEV-Beginn mit 'a-lā bāna l-halītu (im Wāfir) erwähnt.

Hiermit genug. Die zahlreichen Beziehungen zwischen diesen Versen und eventuell den ganzen Gedichten lassen noch einige Entdeckungen erwarten.

# 8. 'a-min {N.P., 'āli/'Ummi N.P.} (...) {Wohnstätten}

Ein Vers, der mit den Worten 'a-min anfängt, ist allein deshalb noch nicht formelhaft. Die so beginnenden Verse lassen sich aber zwei ganz verschiedenen, jeweils gleichermaßen wichtigen wie interessanten Formeln zuordnen, die nichts miteinander zu tun haben und offensichtlich nie in Verbindung zueinander gebracht worden sind. Drei mit 'a-min eingeleitete Verse schließlich (124-126) scheinen keiner der beiden Formeln anzugehören. Die erste der 'a-min-Formeln ist fünfzehnmal belegt:

- (92) 'a-min 'āli 'Asmā'a ţ-ţulūlu d-dawārisū/ (Muraqqiš d.Ä.)
- (93) 'a-min 'āli Laylā bi-d-Dağū'i ... / ... 'īrū// (a. Du'aib)
- (94) 'a-min 'āli Laylā t-tāriqu l-muta'awwibū/ (Ma'n)
- (95) 'a-min 'āli Laylā 'arafta t-tulūlā/ (Zuhair)
- (96) 'a-min 'āli Mayyin 'arafta d-diyārā/ ('Auf b. 'Aṭiyya)
- (97) 'a-min\_āli Mayyata rā'iḥun 'aw muġtadī/ (-Nābiġa -D.)
- (98) 'a-min 'āli Hindin 'arafta r-rusūmā/ (Rabī'a)
- (99) 'a-min 'Ummi 'Awfā dimnatun lam takallamī/ (Zuhair)
- (100) 'a-min 'Ummi Sufyāna ṭayfun sarā/ (a. Du'aib)
- (101) 'a-min 'Ummi Šaddādin rusūmu 1-manāzilī/ (Ka'b)
- (102) 'a-min Rayḥānata d-dā'ī s-samī'ū/ ('Amr b. M.)
- (103) 'a-min Zallāmata d-dimanu l-bawālī/ (-Nābiġa -D.)
- (104) 'a-mina l-Qatūli manāzilun wa-mu'arrasū/ (a. Qilāba)
- (105) 'a-min Laylā tasarrā ba'da had'in / hayālun ('Amr b. M.)
- (106) 'a-min Nawāra 'arafta 1-manzila 1-halaqā/ (Ka'b)

Obwohl die 15 zitierten Verse zweifellos formelhaft sind und alle in der einen oder anderen Form aufeinander verweisen, ist die Vielfalt beachtlich. Fünf verschiedene Metren sind vertreten: Fünfmal Tawīl (92, 93, 94, 99, 101), viermal Mutaqarib (95, 96, 98, 100), dreimal Wafir (102, 103, 105), zweimal Kāmil (97, 104) und einmal Basīţ (106). Meist wird mit der Formel das Wohnstättenmotiv eingeleitet, viermal aber das havāl-Motiv (94, 100, 102, 105) und zweimal das des Trennungsmorgens (93, 97), wo dann natürlich das zweite Glied der Formel - {Wohnstätten} - ersetzt werden muß. Dann aber, wenn es tatsächlich (Wohnstätten) ist, muß es stets in seiner Formulierung variiert werden. Lediglich tulūl und rusūm wiederholen sich je einmal (92 und 95 bzw. 98 und 101), aber jedesmal sowohl in einem anderen Metrum als auch in anderer Position im Vers als auch mit einem jeweils anderen Frauennamen kombiniert. Und das zweite Glied, der Name der Frau bzw. die Nennung der Sippe der Frau, muß gleichfalls variiert werden. Nur einmal gibt es eine Wiederholung mit identischem Wortlaut, nämlich das dreimalige 'āli Laylā in den Versen (93) bis (95). Aber jeder dieser Verse leitet jeweils ein anderes der drei Nasībthemen ein, so daß also gerade die geringstmögliche Variation im zweiten Glied mit der größtmöglichen semantischen Variation, die die Formel annehmen kann, einhergeht. Einander relativ ähnlich sind jene Stellen, in denen zwischen das zweite und das dritte Glied der Formel das Verbum 'arafta tritt (95, 96, 98, 106). NEV (106) weicht am stärksten ab, weil er (als einziger!) im Basīt steht und das Glied (Wohnstätten) nicht, wie bei den drei anderen, am Halbversende steht und den Endreim aufweist. Aber auch bei den drei anderen, die

alle im Mutaqārib stehen, ist die Differenz durch jeweils unterschiedliche Frauennamen und Wohnstättenbezeichnungen hinreichend groß.

Wieder erstaunt also nicht die Einförmigkeit, sondern die Vielfalt der Formulierungen, die die Dichter durch originelle Abwandlungen erreichen, wobei sich im vorliegenden Beispiel kaum noch eine bestimmte Formulierung als Ausgangspunkt für die Abweichungen angeben läßt, sondern vielmehr verschiedene Elemente nach Art eines Puzzlespiels zusammengefügt werden, wobei immer jeweils mehrere der drei Bausteine sowie der Parameter "Metrum" und "Nasībthema" verändert werden müssen.

## 9. 'a-min {Wohnstätten} (...) {weinst du}

Ähnlich vielfältig sind die Ausprägungen der zweiten mit  $^{2}a$ -min beginnenden Formel:

- (107) 'a-min dimnatin 'aqfarat bi-l-Ğinābī/ ... // bakayta (Laqīţ b. Zurāra)
- (108) 'a-min dimnati d-dāri 'aqwat sinīnā / bakayta (Ka'b)
- (109) 'a-min dimnatin 'ādiyyatin lam ta'annasī/... (Bišr)
- (110) 'a-min dimnatin qafrin ta'āwarahā l-bilā / li-'aynayka 'asrābun tafīdu ġurūbuhā// (Ka'b)
- (111) 'a-min dimnatin qafrin ka'anna rusūmahā/ ... // bakayta (Dirār)
- (112) 'a-min dimnatayni 'arrağa r-rakbu fīhimā/ ...
  (V. 5:) fa-fādat dumū'ī ... (-Šammāh)
- (113) 'a-min dikri Salmā mā'u 'aynayka yahmilū/ (Duraid)
- (114) 'a-min rasmin yu'affā 'aw ramādī/ ... (a. Du'ād)
- (115) 'a-min rasmi dārin marba'un wa-maṣīfū/ li-'aynayka min mā'i š-šu'ūni wakīfū// (-Ḥuṭai'a)
- (116) 'a-min rasmi dārin mā'u 'aynayka yasfaḥū/ (Muraqqiš d.J.)
- (117) 'a-min rasmi dārin bi-l-Ğanāḥi 'araftahā/ (b. Muqbil)
- (118) 'a-min rasmi dārin 'aqfarat bi-l-'Atā'iṭī / bakayta (b. -Ziba'rā)
- (119) 'a-min rusūmin bi-'a'lā l-ğiz'i min Šaribī/ fāḍat dumū'uka ... (Ṭufail)
- (120) 'a-min rusūmin na'yuhā nāḥilū/ ... dam'uka l-hāmilū// ('Abīd)
- (121) 'a-min Suhayyata dam'u l-'ayni tadrīfū/ ('Antara)
- (122) 'a-min țalalin qafrin wa-min manzilin 'āfin/ ...
  (V. 4:) bakayta ... ('Amr b. Q.)
- (123) 'a-min manzilin 'āfin wa-min rasmi 'aṭlālī / bakayta ('Abīd)

Wiederum sind fünf Metren vertreten, diesmal allerdings mit eindeutigem Tawīl-Schwerpunkt (elfmal). Daneben stehen zwei Verse im Mutaqārib (107, 108) und im Basīt (119, 121) und je einer im Wāfir (114) und im Sarī' (120). Das Glied {Wohnstätten} dürfte ursprünglich rasmi dārin gelautet haben, das viermal vertreten ist und als rasmin in den Wāfir und rusūmin in den Sarī' transponiert worden ist. Gleichfalls häufig ist dimnatin, so in den beiden Mutaqārib-Belegen und viermal im Tawīl. Daß es aš-Šammāḥ in (112) in den Dual setzt, ist eine Folge seiner leicht grotesken Idee, ein Gedicht auf -āhumā reimen zu lassen. Vielleicht ist die Ausfüllung des Gliedes {Wohnstätten} durch eine der beiden häufiger belegten Formulierungen aber auch eine spätere Entwicklung, die sich erst im Laufe der "Formelwerdung" herausgebildet hat, denn gerade die frühesten Belege (122, 123) haben eine andere 'atlāl-Bezeichnung. Ganz anders wird dieses Formelglied in Beispiel (121), das neben 'Antara auch anderen Dichtern zugeschrieben wird (u.a. Suḥaim), und (113) gefüllt.

Aufregender ist aber, was mit dem letzten Formelteil, dem Prädikat des Syntagmas, geschieht. Dieses Glied wird in zwei Parametern variiert: erstens hinsichtlich seiner Formulierung, zweitens hinsichtlich seiner Position.

Zum ersten: Die häufigste Formulierung ist naturgemäß das Wort bakayta, das sechsmal (107, 108, 111, 118, 122, 123) auftritt. Daneben heißt es: li-'aynayka 'asrābun/wakīfun (110, 115), fāḍat dumū'ī/-uka (112, 119), mā'u l-'aynayni yahmilu/yasfaḥu (113, 116), dam'uka, dam'u l-'ayni (120, 121). Auch semantisch abgewandelt ist es in (109, 114, 117), wobei in (109) und (117) später doch noch vom Weinen die Rede ist.

Zum zweiten: Viermal steht dieser Formelteil noch im ersten Halbvers (113, 116, 117, 121). Am häufigsten leitet er den zweiten Halbvers ein (108, 110, 115, 118, 119, 123); in (120) steht er inmitten desselben. Am Anfang des zweiten Verses treffen wir ihn dreimal (107, 109, 111). Und je einmal eröffnet er den dritten (114), den vierten (122) und sogar den fünften (112) Vers, was zeigt, daß sogar eine Formel mit Enjambement vorkommen kann.

Bringt man die beiden Punkte in Verbindung, so ergeben sich dreimal zwei und einmal drei Verse, die in beiden Parametern übereinstimmen: (108), (118) und (123); (107) und (111) — beidemale jeweils in zwei verschiedenen Metren —; (110) und (115) sowie (113) und (116). Aber nur zwischen den beiden letztgenannten besteht eine Beziehung, die enger ist als die zur Mehrzahl der anderen Beispiele. Doch gerade der jüngere der beiden Verse (Nr. 113) ist durch das untypische zweite Glied (dikri Salmā) besonders stark stilistisch markiert, welche Wendung aber wiederum einem NEV entnommen sein könnte, der dem Imra'alqais zugeschrieben wird. Dieser Vers (Nr. 124) ist einer von dreien, die mit 'a-min beginnen, ohne mit

einer der beiden Formeln etwas zu tun zu haben, die wir somit als nichtformelhaft verbuchen müssen:

- (124) 'a-min dikri Salmā 'an na'atka tanūṣū/ (Imrlq.)
- (125) 'a-min dūni Laylā 'awwaqatnā l-'awā'iqū/ (-Barrāq)
- (126) 'a-min Laylā wa-ǧāratihā tarūḥū/ (Bišr)

Hierbei wollen wir es bewenden lassen, obwohl sich natürlich zu all diesen Versen noch mancherlei sagen ließe. Die ständige Bezugnahme aufeinander bei gleichzeitigem Streben nach Originalität, die Lust an der Variation der Wiederholung hat gerade bei den 'a-min-Formeln ein Vexierbild ergeben, das uns ansatzweise die Faszination nachvollziehen läßt, die die altarabischen Hörer bei diesem Spiel verspürt haben müssen.

#### - V -

Die häufigsten NEV-Formeln der altarabischen Poesie sind damit besprochen. Der Vollständigkeit halber seien noch kurz all jene Fälle erwähnt, wo eine verseinleitende Formulierung mehr als dreimal unter den 627 untersuchten NEV vertreten ist. Die Entscheidung, ob eine Formel vorliegt oder nicht, muß manchmal offenbleiben. Meist dürfte es sich um Fälle gerichteter Intertextualität oder schlicht um zufällige Übereinstimmungen handeln.

- 1. Fünfmal belegt ist NEV-Beginn mit 'a-ğiddaka (dreimal Ṭawīl, je einmal Mutaqārib und Wāfir; zwei der fünf Belege stammen von al-A'šā). Da aber sonst keinerlei Ähnlichkeiten zwischen diesen Versen zu entdecken sind, muß es sich wohl um zufällige Übereinstimmungen handeln. Gleiches gilt für fünf mit 'ağadda beginnende Verse.
- 2. NEV-Beginn mit 'a-hāğaka ist zwar sechsmal belegt (alle Ṭawīl), doch sind an-Nābiga und Sāʻida b. Ğu'ayya je zweimal vertreten. Die beiden anderen stammen von Ḥātim aṭ-Ṭāʾī und Ḥassān.
- 3. Vielleicht ist diesen Belegen ebenfalls sechsmal (bei fünf verschiedenen Dichtern) vorkommendes 'a-šāqatka (einmal 'a-šāqaka) zur Seite zu stellen. Zwei davon fahren mit Laylā fort (vgl. Dīwān Qais b. al-Ḥaṭīm Nr. 16 und al-Ḥuṭai'a), drei mit 'azʻānun oder 'aṭlālun (al-Ḥuṭai'a im Maǧzū' al-Kāmil, alle anderen im Ṭawīl —, Ṭufail, an-Namir). Anders der letzte Beleg, der von Ḥassān stammt. Man vergleiche auch 'a-šaǧāka r-rabʻu von Ṭarafa und al-Find (in Ap-pāmin: qaṣāʾid nādira) in den seltenen Metren Madīd bzw. Ramal. Eventuell liegt ein Zitat vor.

- 4. Mit 'a-lā taraqat (zweimal -ṭaraqatnā, einmal -ṭaraqatka) führen fünf Dichter ('Āmir b. aṭ-Ṭufail, b. Muqbil, Ḥufāf b. Nudba, 'Amr b. al-Ahtam in Muf. und al-Ḥuṭai'a, dieser zweimal) das hayāl-Motiv ein. Vier Verse stehen im Ṭawīl, zwei im Wāfir. Sonstige Besonderheiten sind nicht zu beobachten. Wie zufällige Übereinstimmungen wirken die vier Versanfänge mir ṭaraqa (Muf. 62), ṭaraqat (Muf. 104, Ḥufāf) oder ṭaraqatka (b. Muqbil, dieser im Wāfir, die anderen im Kāmil).
- 5. Dasselbe Motiv wird achtmal von sieben verschiedenen Dichtern (zweimal von Qais b. al-Ḥaṭīm) mit den Worten 'alamma ḥayālun eingeleitet. Bemerkenswert ist ein Beleg bei an-Namir, wo das Wort ḥayālun erst den zweiten Halbvers eröffnet, also durch einen Einschub von 'alamma getrennt ist. Die noch nicht genannten Dichter sind Aus, al-A'šā, 'Amr b. M., an-Nābiġa l-Ğa'dī und Suḥaim. Auffällig ist die metrische Vielfalt: fünfmal Ṭawīl, zweimal Wāfir, einmal Mutaqārib. Wahrscheinlich liegt eine Formel vor.
- 6. Mit dem Wort bakarat, viermal im Kāmil (Musayyab, Ka'b, Aus, Muf. 8), einmal im Ramal ('Amr b. Kultūm), werden verschiedene Themen eingeleitet, meist das der "Tadlerin". Eine Formel liegt m.E. nicht vor.
- 7. Falls den sechs mit ta'awwabanī beginnenden Versen (alle im Ṭawīl) eine Formel zugrunde liegen sollte, muß die Kunst darin bestanden haben, möglichst eine noch nicht dagewesene Fortsetzung zu finden. Das auf ta'awwabanī folgende Wort ist nämlich keine zweimal exakt gleich. Es lautet: hammun (Ṭufail), laylun (Ḥassān), ṭayfun (Ma'n), dāta l-'išā'i (Suḥaim), d-dā'u (b. Muqbil) und dā'ī (Imra'alqais Ed. AHLWARDT Nr. 30, Ed. IBRĀHĪM Nr. 13 erst der fünfte Vers).
- 8. Nicht in das Kapitel der NEV-Formeln gehört die Wendung tabassar halīli hal tarā min za'ā'nin, mit dem zumindest ein Gedicht anzufangen scheint ('Abīd 10; vgl. auch A'šā Nahšal 63, wo aber nur ein Vers erhalten ist, aber vielleicht Binnenreim vorliegt, und Suḥaim, ziyāda zu Nr. 2). Die Formel um eine solche handelt es sich möglicherweise trotzdem kommt aber mehrmals inmitten des Nasīb vor, nämlich zur Einleitung eines neuen Nasībteils<sup>20</sup>. Schon die Form (wörtliche Wiederholung des gesamten ersten Halbverses bei nur leichter Abwandlung im Falle einer Übertragung in ein anderes Metrum) ist ganz untypisch für NEV-Formeln. Einen ähnlichen Typ repräsentiert aber die formelhafte Gestaltung des

<sup>20</sup> Vgl. die Belege bei BLOCH, wie Anm. 4, S. 100 und G.E. VON GRÜNE-BAUM: Zur Chronologie der früharabischen Dichtung. In: Orientalia N.S. 8 (1939), S. 335.

"Verbindungsmotivs B"21, die ja gleichfalls einen thematischen Einschnitt innerhalb der Qaṣīde markiert.

- 9. Da sieben mit tadakkara, tadakkartu, tudakkirunī beginnende NEV sonst weder lexikalische noch strukturelle Gemeinsamkeiten aufweisen, ist nicht vom Vorhandensein einer Formel auszugehen.
- 10. Dagegen könnte vielleicht den vier mit hallat  $\{N.P.\}$  anfangenden Versen eine Formel zugrunde liegen (wobei  $\{N.P.\}$  =  $Tum\bar{a}diru$  bei Aus und in  $Asma'iyy\bar{a}t$  56, Kubayšatu bei 'Abīd und  $Sulaym\bar{a}$  bei 'Amr b. Kultūm, dieses im Basīt, die anderen im Kāmil). Sicher ist das aber nicht.
- 11. Vier Kāmilverse beginnen mit hayyi oder hayyū, zweimal gefolgt von einem Wort für Wohnstätten (d-diyāra: b. az-Ziba'rā, l-manāzila in Šu'arā' an-naṣrāniyya S. 278), einmal ein Wort für "Sänften" (l-humūla: Imra'alqais) und einmal ein N.P. (Tumāḍiru, vgl. Šu'arā' an-naṣrāniyya S. 766).
- 12. Ebenfalls vier Verse beginnen mit tāla. Aber: Der NEV von aš-Šammāh 4 (Basīt) stimmt fast völlig mit dem von 'Antara 19 (Kāmil) überein—sicher ein Zitat. Und die beiden anderen stammen von einem einzigen Dichter ('Adī, in Ramal und Hafīf) und haben mit den beiden anderen sonst nichts zu tun. Also keine Formel.
- 13. Sehr zweifelhaft ist auch, ob sich hinter drei Basīţ-NEV ('Abīd, al-Ḥuṭai'a, b. Muqbil) sowie einem Munsariḥ-NEV (Labīd), die mit  $t\bar{a}fa(t)$  anfangen, irgendwelche gewollten intertextuellen Bezüge verbergen.
- 14. Neun NEV beginnen mit ġašītu. Im Ṭawīl folgt zweimal diyāra l-ḥayyi (Imra'alqais, Labīd), einmal diyāra (Zuhair), ein andermal eine Ortsangabe (Ṭufail). Die zwei Wāfirbelege ('Amr b. Qamī'a, an-Nābiġa) haben stattdessen manāzilan, die zwei Mutaqāribbelege fahren mit li-Laylā fort (Bišr, al-A'šā, letzterer mit taǧnīs: li-Laylā bi-laylin). Diesen schließt sich ein weiterer Ṭawīlbeleg an (Aṣma'iyyāt 63). Zumindest teilweise ist gerichtete Intertextualität wahrscheinlich.
- 15. Imra'alqais hat zweimal qifā nabki als NEV—Beginn verwendet, sonst offensichtlich niemand mehr. Ein qifā ta'rifā von 'Amr b. Ša's ist eine bewußte Anspielung darauf, wie der Rest des Gedichts zeigt. Der Vers des Ma'n b. Aus: qifā yā ḥalīlayya l-maṭiyya l-muqarradā / 'alā ṭ-ṭalali l-bālī ... verarbeitet gleich drei NEV des Imra'alqais, vgl. Imra'alqais Nr. 1: qifā nabki, Nr. 3: ḥalīlayya murrā und Nr. 2: 'a-lā 'im ṣabāhan 'ayyuhā ṭ-ṭalalu l-bālī. Dann beginnen auch noch der zweite und der dritte Vers der Qaṣīde mit qifā, der zweite nun tatsächlich mit qifā nabki. Bleibt nur noch ein

 $qif\bar{a}$   $f\bar{i}$   $d\bar{a}ri$  'ahl $\bar{i}$  von b. Muqbil. Das eine qif des Zuhair und das  $qif\bar{i}$  des Tarafa haben, wie der Rest dieser Verse zeigt, nichts mit alldem zu tun — also keine Formel.

- 16. Gleich drei Mutaqārib-NEV haben den jeweils identischen ersten Halbvers na'atka 'Umāmatu 'illā su'ālā/ (zweimal 'Amr b. Qamī'a, einmal al-Ḥuṭai'a). Da zwangsläufig auch Metrum und Reim der Gedichte gleich sind, kann nur gerichtete Intertextualität vorliegen. Diesen schließt sich im Wāfir 'Antara 23 an (na'atka Raqāši 'illā 'an limāmī/). Nicht so klar ist der Bezug bei 'Abīd 8 (Ṭawīl), an-Nābiġa (Ed. IBRAHĪM 75, Wāfir) und Ḥumaid (S. 33, Ṭawīl, na'at ohne Suffix). Formel, Zitate und/oder Zufall?
- 17. Sicher keine Formel ist NEV einleitendes waddi', das an-Nābiġa zweimal (29 und 63: waddi' 'Umāmata, in Basīṭ bzw. Kāmil) und Aus und al-A'šā je einmal (Basīṭ) verwenden. Die Verse sind jeweils sehr individuell gestaltet und stark stilistisch angereichert.
- 18. NEV-Beginn mit den Worten yā ṣāḥibayya läßt sich aus unserem Korpus fünfmal belegen, dreimal im Kāmil: Muf. 45 (Muraqqiš d.Ä.), Muf. 82, Šuʻarā' an-naṣrāniyya S. 634 (Dū 1-Iṣba', im Mağzū' al-Kāmil), zweimal im Basīţ: b. Muqbil und KAZZARAH 95. In der Regel folgt ein Verb im Imperativ Dual, manchmal deren zwei. Eine stärkere formelhafte Determination läßt sich nicht beobachten.

Es scheint, als wären hier zwei Verse anzuschließen, die mit yā halīlayya einsetzen ('Abīd, 'Adī). Da diese beiden aber in ausgefallenen Metren stehen (Ramal bzw. Ḥafīf), muß ihr NEV-Beginn wohl eher als Versuch gedeutet werden, Versbeginn mit halīlayya in diese Metren zu transponieren. Dies ist umso wahrscheinlicher, als sich gerade 'Abīd mehrmals auf seinen Feind Imra'alqais bezieht und zumindest ein Fall gerichteter Intertextualität zwischen beiden gesichert ist<sup>22</sup>. Und das berühmteste Gedicht, das mit halīlayya beginnt, stammt von Imra'alqais (halīlayya murrā bī 'alā 'Ummi Ğundabī/). Mit halīlayya beginnen ansonsten noch vier Gedichte unseres Korpus, alle ebenfalls im Ṭawīl ('Amr b. Qamī'a: halīlayya lā tasta'ģilā 'an..., b. Muqbil: halīlayya 'ūğā ḥayyiyā 'Umma Ḥašramī / wa-lā ta'ġalānī 'an..., Suḥaim, an-Nābiġa 1-Ğa'dī)<sup>23</sup>. Da aber b. Muqbil offensichtlich sowohl auf Imra'alqais (auf den sich ja vielleicht auch 'Abīd bezieht) als auch gleichzeitig

<sup>22</sup> Vgl. F. HOMMEL: Eine altarabische Kasside in dreifacher Recension. In: Aufsätze und Abhandlungen arabistisch-semitologischen Inhalts. München 1892, S. 52-92.

<sup>23</sup> Vgl. außerdem eine dem Quss b. Sā'ida zugeschriebe martiya in Šu'arā' annasrāniyya S. 214, und ebd. S. 185 Z. 1, der fünfte Vers eines Gedichts.

-VI-

auf 'Amr b. Qamī'a<sup>24</sup> Bezug nimmt, handelt es sich womöglich nicht um eine Formel, sondern um Fälle gerichteter Intertextualität. Versbeginn mit halīlayya kommt aber auch außerhalb des Nasīb vor.

Zwei der soeben erwähnten Verse werden Dichtern zugeschrieben, die zu den frühesten uns bekannten gehören (Muraggiš, 'Amr b. Qamī'a). Doch selbst wenn es sich hier um Fehlzuschreibungen handeln sollte, ist die These J. ABU-HAIDARs<sup>25</sup>, gerade Imra'algais habe die "dual form of address" erfunden, nicht aufrechtzuhalten. Die Anrede zweier Gefährten im Nasīb war schlicht ein Topos, also nicht einmal mehr eine Form ungerichteter Intertextualität, sondern eine Gattungskonvention, die ein Dichter ohne jede Verweisabsicht angewendet hat. Aber schon bei Fällen ungerichteter Intertextualität war es für die Dichter und ihre Hörer belanglos, wer der Schöpfer einer Formulierung war, auf die sich ein Dichter bezieht, ja es wäre gar nicht wünschenswert gewesen, sich dieses Mannes zu erinnern, weil dann aus ungerichteter Intertextualität eine gerichtete geworden wäre. So geht auch bei ABU-HAIDAR die Anwendung eines neuzeitlich-europäischen Originalitätsbegriffs<sup>26</sup>, demzufolge Originalität immer nur die Erfindung von etwas ganz Neuem ist und nicht nur die Abwandlung von etwas Bestehendem, am Wesen der altarabischen Dichtung vorbei. Im Rahmen des letzteren wollten freilich auch die altarabischen Dichter "originell" sein.

Übrigens zeigen die hier aufgeführten Beispiele auch, daß ABU-HAIDARS Schlußfolgerung nicht zutrifft, wonach die Dualanrede halīlayya metrischen Gründen ihre Entstehung verdanke<sup>27</sup>. Sie kommt ja auch im Hafīf und im Ramal vor, wo aber dann — und dies allerdings aus metrischen Gründen! — ein  $y\bar{a}$  davorgesetzt werden muß. Formeln und Zitate werden von den altarabischen Dichtern mit großer Geschicklichkeit von einem Metrum in ein anderes transponiert<sup>28</sup>, aber immer nur, um auf die Ausprägungen in anderen Metren anzuspielen.

16

Die Wahrscheinlichkeit, daß sich unter den bisher noch nicht besprochenen Versen eine weitere Formel verbirgt, ist äußerst gering. Schon unter den rund 250 bislang angesprochenen Versen stellten sich viele als nichtformelhaft heraus. Selbst wenn man alle Verse, die mit nur einem anderen Vers in mehr als einer verseinleitenden Partikel übereinstimmen (meist sind dies Zitate oder zufällige Übereinstimmungen), beiseite läßt, bleiben immer noch über 200 Verse, zu denen kein anderer NEV erkennbare formale Parallelen aufweist. Zum Abschluß sei der erste Halbvers von einem Dutzend zufällig ausgewählter Verse dieser Art zitiert. Allen ist gemeinsam, daß sie 1) im Ţawīl stehen, 2) taṣrī' aufweisen und 3) von Dichtern stammen, die bereits unter den formelhaften Versen (10) bis (123) vertreten waren, was zeigt, daß Formelhaftigkeit kein Spezifikum einzelner Dichter war, sondern sich jeder Dichter von Fall zu Fall überlegt hat, ob er eine Qaṣīde formelhaft anfangen läßt oder nicht:

- (127) 'a-Māwiyya hal lī 'indakum min mu'arrasī/ (Imrlq.)
- (128) tarūļu mina 1-hasnā'i 'am 'anta muģtadī/ (Qais)
- (129) tazawwada min 'Asmā'a mā qad tazawwadā/ (Suḥaim)
- (130) taṣābayta 'am bānat bi-'aqlika Zaynabū/ (-A'šā)
- (131) ta'affat rusūmun min Sulaymā Dakādikā/ ('Abīd)
- (132) tanāhaytu 'an dikri ş-şabābati fa-ḥkumī/ (Bišr)
- (133) diyāra bnati s-Sa'diyyi Hindin takallamī/ ('Amr b. Ša's)
- (134) dahabta mina l-hiğrāni fī ġayri madhabī/ ('Alqama)
- (135) Kubayšatu ḥallat ba'da 'ahdika 'Āqilā/ (Labīd)
- (136) kilīnī li-hammin yā 'Umaymata nāṣibī/ (-Nābiġa -D.)
- (137) lam yunsinī 'aṭlāla Māwiyyatin munsī/ (Ḥātim)
- (138) maridtu fa-lam taḥfil 'alayya Čanūbū/ (Ḥumaid b. Taur)

Diese Verse sind in ihrer Formulierung zweifellos originell und erfüllen damit eine Forderung, die offensichtlich von den damaligen Rezipienten an ein Gedicht oder einen Vers gestellt wurde. Originalität konnte aber, wie wir sahen, ebensogut bei Verwendung einer Formel erreicht werden. Beides war in etwa gleichermaßen beliebt und beides wurde gleichermaßen erwartet und geschätzt. Nur dann, wenn man einen anderen, neuzeitlichen Originalitätsbegriff auf die altarabische Dichtung anwendet, muß Formelhaftigkeit als Mangel gelten. Für die altarabischen Dichter und ihre Hörer war die gekonnte intertextuelle Bezugnahme auf andere Gedichte aber eine der wichtigsten Grundlagen ihrer Dichtung, die deshalb auch nur dann adäquat rezipiert werden kann, wenn man diese intertextuelle Dimension nicht aus den Augen verliert.

<sup>24</sup> Das Gedicht wird auch dem al-Ḥuṣain b. Ḥumām zugeschrieben, vgl. ebd. S. 742.

<sup>25</sup> J. ABU-HAIDAR: Qifā nabki: The Dual Form of Address in Arabic Poetry in a New Light. In: JAL 19 (1988) 40-48.

<sup>26 &</sup>quot;With Imru' al-Qays qifā nabki was an act of his own. With all his successors it was an act of imitation" (ebd. S. 48).

<sup>27</sup> Vgl. ebd. S. 45.

<sup>28</sup> Vgl. hierzu SCHOELER, wie Anm. 8, S. 227, und BLOCH, wie ebd., 96ff.

# Die demonstrativen Bildungen der syrisch-arabischen Dialekte Von Peter Behnstedt\*

Befaßt man sich mit den demonstrativen Bildungen eines beliebigen neuarabischen Dialekts, so wird man zweifelsohne ein Werk des verehrten Jubilars konsultieren, auf das hier im Titel angespielt wird.

Zwar liegen inzwischen zum Syrisch-Arabischen neue Daten vor, doch können sie nur Ergänzungen zu diesem Werk sein.

Was den vorliegenden Beitrag anlangt, so betreffen sie im Wesentlichen die geographische Verbreitung gewisser Formen. In aller Ausführlichkeit können die demonstrativen Bildungen der syrisch-arabischen Dialekte hier nicht behandelt werden<sup>1</sup>, schon allein aus Platzmangel, und was "demonstrative Satzeinleitungspartikeln" betrifft, so habe ich sie in ihrer geographischen Verteilung nicht systematisch erfaßt.

#### A

#### Die nominalen Demonstrativa

1) "Dieser"

a) ħā

Genusindifferentes  $h\bar{a}$  in attributivem Gebrauch in den syrisch-arabischen Dialekten ist hinlänglich bekannt (FISCHER (1959) 42).

b)  $*h\bar{a}$ , f.  $*h\bar{a}-\bar{i}$ , pl.  $*h\bar{a}-u$ 

"In einigen Dialekten des syrisch-mesopotamischen Gebiets kann  $h\bar{a}$  auch als substantivisches Demonstrativpronomen fungieren, dazu wurde dann ein Fem.  $*h\bar{a}$ - $\bar{\imath}$  und ein Plural  $*h\bar{a}$ - $\bar{u}$  gebildet, die sowohl in attributiver als auch substantivischer Funktion auftreten. Diese Formen sind selten belegt, und ihre

	g - 15			
	2 N			
		36 27		
.~				

<sup>\*</sup> Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, Seminar für Sprachen und Kulturen des Vorderen Orients - Semitistik, Sandgasse 7, D-6900 Heidelberg

<sup>1</sup> Auch nicht jede einzelne der auf den Karten vorhandenen Formen. - Sämtliche Karten befinden sich in der Einstecktasche am Ende des Bandes.